

Herborner Tageblatt.



Organ für den Vilkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kasserstraße 7.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Beck.

Spezialdruck-Anschluß Nr. 20.

Nr. 29.

Mittwoch, den 4. Februar 1914.

71 Jahrgang.

Bayern und Elsaß-Lothringen.

Eine heikle Aufgabe.

München, 2. Februar.

Das Regierungsorgan, die „Bayerische Staatszeitung“, schreibt in einem offiziellen Artikel „Rundblick durch das Reichsland“ u. a. folgendes:

Das Reichsland, durch gemeinsame blutige Opfer erkritten, gehört dem ganzen deutschen Volke. Nicht ist charakteristisch dafür, wie tief dieser Gedanke in die Nation eingewurzelt ist, als die leidenschaftliche stürmische Anteilnahme, die das deutsche Volk an jenen Ereignissen bezeugt hat. Die Augen von ganz Deutschland sind auf die weitere Entwicklung Elsaß-Lothringens gerichtet. Millionen treuer und guter Wünsche geleiten das Werk der Versöhnung und des Ausgleichs, das die neuen berufenen Männer, begrüßt von der vertrauensvollen Erwartung der Nation, zu unternehmen sich anstehen.

Die Staatszeitung schließt ihre Betrachtung mit den Worten: Diese Wünsche sind getragen von der Einsicht, unter welcher außerordentlich schwierigen Verhältnissen unsere brave Armee dort auf dem Posten steht, und welche heikle Aufgabe es für die Verwaltungsbeförden dort bedeutet, unter verständnisvoller Berücksichtigung der berechtigten Eigenart der Bevölkerung Autorität und Gehorsam zu erhalten.

Das neue deutsche Luftverkehrsgesetz.

Grundzüge.

Berlin, 2. Februar.

Dem Reichstage wird in den nächsten Tagen der Entwurf des schon lange angekündigten Luftverkehrsgesetzes zugehen, nachdem er inzwischen vom Bundesrat verabschiedet worden ist. Die Grundzüge des Entwurfs sind kurz nachstehende:

Alle Luftfahrzeuge, die zur Aufnahme von Menschen bestimmt sind, sind von einem geprüften Piloten zu lenken. Der einen amtlichen Zulassungsschein besitzen muß. Die Fahrzeuge sind vor der Inbetriebnahme behördlich zu prüfen. Piloten, die nicht im Besitz eines Führerscheins sind, dürfen außerhalb der Flugplätze zu Übungszwecken nur Flugzeuge bedienen, wenn sie an Bord einen Begleiter haben, der einen amtlichen Führerschein besitzt. Die Anlegung von Flugplätzen ist von der Genehmigung der Behörden abhängig. Die Behörden sind verpflichtet, vor der Erteilung der Erlaubnis sich mit den Militär- und Marinebehörden ins Einvernehmen zu setzen. Flugplätze dürfen zu gemeinlichen Zwecken nur angelegt werden, wenn ein Bedürfnis vorliegt.

Ferner heißt es in dem Entwurf: Die gewerbmäßige Beförderung von Personen durch Luftfahrzeuge ist nur nach behördlicher Genehmigung gestattet. Die Einrichtung von ständigen Luftverkehrslinien darf nur gestattet werden, wenn der Reichsanwalt hierzu seine Genehmigung erteilt.

Szenenwechsel im Reichsland.

Die Österreicher bildeten gegen die „Vallanbalbinsel“ ein „Militärgrenzgebiet“, eine bestimmte Zone, in der viel Soldaten standen und nur alte Militärs angesiedelt wurden, also ähnlich, wie die Russen es in ihren

Rosafengebieten gemacht hatten. Schon 1871 wurde vom Fürsten Bismarck der Gedanke erwogen, ob man es nicht ebenso mit Elsaß-Lothringen machen, also statt der fünf Milliarden Franc lieber ein von seiner Bevölkerung entblößtes Land verlangen und mit ausgebildeten deutschen Soldaten besetzen solle. Nicht nur wegen des notwendigen Geldes kam er von dem Plan wieder ab, sondern auch deshalb, weil er an die Auferstehung des alten Deutschlands in den Reichslanden glaubte. Jetzt tauchen wieder die alten Ideen einer „Militärgrenze“ auf, aber sie sind natürlich unausführbar, und das einsige, was man tun kann, ist ein gelegentlicher Szenenwechsel für Offiziere und Beamten ihr ständiger Wechsel zwischen Altdeutschland und den Reichslanden, also sozusagen eine Regelung des Blutumlaufs.

Der bisherige Staatssekretär für Elsaß-Lothringen, der ehemalige französische Offizier Jörn v. Dulac, tritt in den Ruhestand. An seiner Stelle ist der Potsdamer Oberpräsidialrat Graf Roedern zum Staatssekretär und Minister des Innern ernannt worden, ein Mann, der schon einmal im Innern bewiesen hat, daß er unter einer fremdstämmigen Bevölkerung die notwendige Festigkeit mit verbindlichen Umgangsformen und aller nur denkbaren Rücksicht auf wirklich berechnete Empfindungen zu vereinen weiß. Er wird, das darf man wohl ruhig prophezeien, nicht als verstoßener Bureaucrat seines Amtes walten, weder den Einheimischen, noch dem Militär gegenüber, aber auch — nach beiden Seiten hin — keine Schwäche zeigen. Unter all den Namen, die bisher als „in Betracht kommend“ genannt wurden, war der seinige nicht. Er ist also kein Verlegenheitskandidat, den man sozusagen aus den Händen der öffentlichen Meinung entgegengenommen hat, sondern man nimmt ihn um seiner besonderen Eignung willen; vielleicht hat auch der Umstand eine kleine Rolle bei seiner Ernennung gespielt, daß seine Frau, eine geborene Rasse, aus Saarbrücken stammt, also vor den Toren Lothringens geboren und also halb und halb Einheimische ist, so daß auch die Bevölkerung der Reichslande anerkennen muß, daß man ihr eine Artigkeit erwiesen hat.

Als sein Mitarbeiter kommt der Freiherr v. Stein auf den Posten des Unterstaatssekretärs für Landwirtschaft usw. nach Strassburg, einer aus dem bayerischen Geschlechte dieses Namens, also immerhin ein Süddeutscher. Er ist Fachmann auf dem Gebiete des Weinbaues, beherrscht fremde Sprachen wie ein alter Diplomat, gilt als sehr unangenehmer Mann, kann aber, wenn er auf Widerstand oder Schlappe nicht läuft, von einer echt bayerischen Deutlichkeit sein.

In Sabern wird man in manchen Kreisen offenbar Genußnahme darüber empfinden, daß die beiden meistbeteiligten Offiziere, v. Reuter und v. Forstner, gleichzeitig weggerückt worden sind, während man vielleicht weniger darüber erbaud ist, daß auch der Kreisdirektor Wahl nach Thann im Oberelsaß kommen soll und in Sabern durch seinen Kollegen Veyerlein aus Thann ersetzt wird. Falls aber angenommen werden sollte, für die beiden Offiziere sei es eine Art Strafverlegung, so tritt man sich sehr. Es ist in den letzten Wochen besprochen worden, namentlich den jungen Leuten, der gewiß keine Dummheiten gemacht hat, auch der Schlichtigkeit zu beschließen. Durch die Presse geht die Meldung, daß er in einen ablen Sittlichkeitsstand verwickelt sei. Aus der Ferne läßt es sich natürlich nicht beurteilen, was an der Sache Wahres sein mag, aber um der Gerechtigkeit willen sei doch erwähnt, daß die durchweg auf orientierte Stuttgarter „Süddeutsche Zeitung“ sich

aus Strassburg berichten läßt, an der ganzen Sache sei kein wahres Wort. Forstner kommt jetzt nach Bromberg in ein altes gutes pommersches Regiment, in eine Garnison, die jedenfalls mehr Abwechslung und Anregung bietet, als das kleine Sabern. „Die Treppe hinaufgefallen“ ist der Oberst v. Reuter, der die zwölften Grenadiere in Frankfurt a. O. erhalten hat, das selbe Regiment, an dessen Spitze sein Vater 1870 gefallen ist. Nicht daß diese Garnison vor den Toren Berlins liegt, macht diesen Szenenwechsel für Herrn v. Reuter wert, auch nicht allein die taktvolle Erinnerung an seinen Vater. Nein, es handelt sich hier um ein „urbrandenburgisches“ Regiment voll der stolzesten Geschichte, dessen Kommandeure fast ausnahmslos ausgezeichnete Leute waren und es auch nachher „zu etwas gebracht haben“. Vor einigen Jahren wurde ein Hauptmann aus dem goldenen Mainz, der angenehmen Garnison am reichen Rheine, nach Frankfurt a. O. verlegt und kam ziemlich gedrückt dort an, wie ein Verbannter. Der machte Augen! Das erste Wort, das sein Oberst gemessen an ihn richtete, lautete: „Sagen Sie mal, welcher Protektion verdanken Sie es, daß Sie zu uns gekommen sind?“

Aus dem verlorenen Sabern gar hierher verlegt zu werden, das ist schon beinahe das große Los. Von den zwölften Grenadiere aus brachte es Herr v. Liebert zum Gouverneur von Ostafrika, brachte es v. Sabne und v. Bülow zum Generaloberst. Die Verlegung kann man also ruhig als Auszeichnung buchen. Aber auch die Elsaß-Lothringer haben keine Veranlassung, schiel zum Szenenwechsel zu sehen, denn man scheidet ihnen die besten Männer, die man hat, und keineswegs solche, die etwa als Tyrannen hinkommen. Es ist eine allgemeine Auswechslung, von dem weder das Militär noch das Zivil ausgeschlossen ist, damit überall — neue Männer neue Verhältnisse schaffen und den Wiederaufbau des zerstörten beginnen können. Wir bekommen keine „Militärgrenze“; aber der teilweise Blutwechsel wird auch schon gut tun. Germanicus.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Wie die Reichsregierung über den Besuch von Venizelos in Berlin denkt, gibt sie in folgender halbamtlichen Auslassung kund: „Der griechische Ministerpräsident hat während seines unter günstigen Umständen verlaufenen Besuchs in Berlin Gelegenheit gefunden, in wiederholten Unterredungen mit deutschen Staatsmännern die Friedenspolitik Griechenlands darzulegen. In unseren politischen Kreisen ist durch diese Aussprache die Überzeugung festgestellt worden, daß, unter der Leitung des Herrn Venizelos, Griechenland sich in seinen auswärtigen Beziehungen durch den Wunsch nach Herstellung eines sicheren und ruhigen Verhältnisses zu seinen Nachbarn wie zu den Großmächten bestimmen läßt.“

+ Der Ärztekongress in Breslau ist immer noch nicht behoben, nimmt vielmehr schärfere Formen an. So hat der Verein Breslauer Ärzte neuerdings beschlossene, vom nächsten Donnerstag an die Mitglieder der im Kampfe mit den Ärzten stehenden Klassen sowie deren Familienangehörigen, die einen Anspruch auf ärztliche Behandlung in den Klassen haben, nicht mehr, auch nicht als Privatpatienten zu behandeln.

+ Zu neuen Straßendemonstrationen in Braunschweig kam es am Sonntag nachmittags. Nach einer

Getren bis ans Ziel.

Roman von J. von Conring.

12. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

9. Kapitel.

Der Oberst von Lindow war ganz plötzlich gestorben. Konstanze bekam das Telegramm mit der Trauernachricht, als sie mit van Harpen auf der Rückreise von Rizzo nach der Riviera gehen wollte, um die Eltern dort zu besuchen. Sie kam zu spät, um dem Vater die Augen zuzubringen, und konnte nur, in heiligem Weinen, an seinem geschlossenen Sarge hängen. So waren alle Opfer umsonst gebracht und vergeblich suchte Konstanze in dem Gedanken Trost zu finden, daß sie die letzten Wochen des alten Mannes heiter und hell gemacht hatte. Ein Wort, das sie verzweifelt immer und immer wiederholte.

Frau von Lindow wollte nicht in Feldberg bleiben und ebensowenig nach Rheinfeld zurückkehren. Sie mietete eine kleine Villa in einer thüringischen Residenz, die sie von früher her kannte, und richtete sich dort mit ein paar alten Diensthofen ein. Van Harpens Aufforderung, in seinem Hause zu leben, lehnte sie entschieden ab. Ihre große Vorliebe für den Schwiegereltern schien so plötzlich verschwunden, wie sie gekommen war. Es war, als hätte sie Furcht davor, das Glück dieser Ehe, die sie gekostet hatte, täglich mit anzuleben. Sie zog gleich nach der Beerdigung des Obersten in ihre neue Heimat und Konstanze hörte nur selten von ihr.

Die großartigen Festlichkeiten, mit denen van Harpen sein schönes Haus einweihen wollte, wurden natürlich der tiefen Trauer wegen aufgegeben. Deshalb zog er es vor, noch einige Wochen in Rizzo zu bleiben, und es wurde Mai, bevor die jungen Eheleute in die Heimat zurückkehrten. Konstanze fühlte sich körperlich matt und geistig überaus niedergedrückt. Das Zusammenleben mit ihrem Gatten glied einer sich täglich erneuernden Prüfung. Sie wollte selbst nicht, ob ihr sein lautes, oft geradezu rohes Wesen, oder seine übermäßige Järrlichkeit mehr zuwider war. Die feinfühlernde Frau litt unter seiner progigsten Art, die den Emporkömmling so sehr kennzeichnete, und es gelang ihr nicht immer, solche Gedanken zu verbergen. Ihr Zurückschauern bei seiner Annäherung befeidigte ihn auch, dann begann er sie zu verhöhnen und schließlich

murde er anzuhalten. Es kam schon in den ersten Monaten zu Ausritten, in denen er, ohne jede Rücksicht auf unberufene Zuhörer, seiner Meinung über Konstanzes „widerrwärtige Zimperlichkeit und Ueberheit“ Ausdruck gab. Sie antwortete nie und ließ alles schweigend über sich ergehen. Aber gerade das reizte ihn über jedes Maß. Die Frauen, mit denen er bisher verkehrt hatte, erwiderten keine groben Reden mit derbem Scheltwort, oder sie verachteten, durch Bitten und Tränen, ihren Willen durchzusetzen. Damit mußte er sich abzufinden, das verstand er. Konstanzes vornehmes Schweigen, ihr kaltes Abwenden, wenn er sich laut und taktlos benahm, brachten ihn gerade außer sich. Er suchte in solchen Augenblicken nach dem Wort, von dem er wußte, daß es sie verletzen mußte, und es erfüllte ihn mit böhnlicher Schadenfreude, wenn sie, wie von einem Pfeil getroffen, bei seiner Rohheit zusammenfuhr, ohne doch jemals etwas zu erwidern.

Er lehnte sich bisweilen nach einem tüchtigen Zank, bei dem sich beide Parteien in Grobheiten und beleidigenden Nebenarten überboten und dann zur Versöhnung eine flache Selt miteinander tranken würden. Das war etwas für van Harpen, das begriff er und konnte es vertragen. Die großen, klaren Augen seiner Frau, denen nichts entging, deren ruhigen Blick er fühlte, selbst wenn er ihn zu begegnen vermied, brachten ihn in Wut. Er ertappte sich ein paarmal dabei, daß ihn eine rasende Lust überkam, mit roher Faust in ihr weiches Gesicht zu schlagen und wäre es auch nur, um ihre festgeschlossenen Lippen zu einem Hilferuf sich öffnen zu sehen.

Zu den ersten Tagen des Septembers wurde Konstanze Mutter eines Knaben. Van Harpen schwamm in Seligkeit. Er überschüttete Konstanze mit kostbaren Geschenken und zeichnete bedeutende Summen für wöhlthätige Anstalten. Stundenlang saß er am Bett der Wöchnerin, die immer ungeduldig auf sein Fortgehen wartete. Auf den Fußspitzen schlich der riesige Mann einher, er dampfte seine laute Stimme zu heiserem Flüstern und wagte kaum, mit scheuem Finger das rosige kleine Wunder in der spitzenverhangenen Wiege zu berühren.

In dieser Zeit hätte Konstanze alles von ihm erziehen können; der Frau, die ihm den heißersehten Sohn geschenkt hatte, war alles vergeben, selbst ihre Weigerung ihn zu heiraten. Jede Faser seines Herzens zitterte ihr entgegen. Aber sie war blind für die Wendung zum

Besseren, oder sie wollte nicht sehen, wie weich und nachgiebig er geworden war. Zu viel hatte sie hören müssen. — mehr als sie vielleicht einem geliebten Manne vergeben hätte, zu sehr hatte er sich in ihren Augen erniedrigt — sie verlangte nicht nach Herrschaft über ihn. Sie richtete ihre vornehme Zurückhaltung wieder wie eine Mauer um sich auf. Einige Male veruchte van Harpen ein intimeres Verhältnis herzustellen. Er gab sich wirklich Mühe und schenkte kein Opfer, um die fühlte Höflichkeit, die das ganze Wesen seiner Frau wie ein Panzer umgab, zu durchbrechen. Dann gab er die erfolglosen Versuche auf und rächte sich auf seine Art. Suerst zwang er Konstanze, indem er sich hinter den Arzt steckte, den Knaben zu entwöhnen — er übergab ihn einer Amme. Es wurde ihr sehr schwer zu gehorchen. Aber sie gab nach, weil sie einsah, daß das Kind unter diesen Verhältnissen an ihrer Brust nicht gedeihen konnte. Jetzt war sie verwundbar, jetzt hatte sie eine schwache Stelle, wo jeder Angriff blutige Spuren hinterlassen mußte — in ihrem Kinde konnte van Harpen sie bis ins Mark treffen. Sie liebte den Knaben mit der eiferfüchtigen, hungrigen Järrlichkeit derer, die ihr Lebenslang umsonst nach Liebe gesucht haben. In dem Kinde erstand für sie ein neues Dasein, eine überirdische Sonne. Wenn sie das rosige Bübchen im Schoß hielt, seine runden Glieder küßte und tief in die unerschuldigen, holden Kinderaugen sah, dann ging es wie ein Strom von Seligkeit durch ihr Herz!

Van Harpen wurde gegen das Kind schnell gleichgültig. Der Kultus, den seine Frau mit ihm trieb, erweiterte seinen eiferfüchtigen Zorn. Es paßte ihm nicht, in zweiter Reihe zu stehen. Keinem lebenden Wesen gönnte er den ersten Platz in ihrem Herzen und wenn dies Wesen auch kein eigenes Kind war.

Nun sah er, wie die kalte, stolze Frau lieben konnte, wie ihre Augen glänzten, ihre Wangen sich röteten, wenn sie, sich unbelauscht glaubend, das Kind mit Küffen bedeckte. In jener süßen, stammelnden Sprache redete sie, in den Naturlauten, die seit Anbeginn der Welt jede Mutter dem kleinen, hilflosen Geschöpf, das ihr sein Dasein verdankt, zugeflüstert hat. Und das Kind gedieh in dieser Atmosphäre von Wärme und Licht, gehütet und getragen von reichlicher Järrlichkeit. Seine Glieder streckten und rundeten sich, seine Augen begannen die Mutter zu suchen, mit kräftigen Händchen griff er nach ihr.

großen sozialdemokratischen Massenversammlung verwarf die Menge wieder, zum herzoglichen Residenzschloß vorzubringen, woran sie jedoch durch ein starkes Polizeigebot verhindert wurde. Dabei kam es zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen der Menge und der Polizei. Die Masse, die begann, Fenstersteine zu zertrümmern, wurde mit Gewalt auseinander getrieben, wobei mehrere Demonstranten Verletzungen davontrugen. Eine Reihe von Personen wurde verhaftet.

Die Gleispitze der Tanganjika-Bahn in Deutsch-Ostafrika hat den Tanganjika-See bei Rigoma erreicht. Damit ist in der Erbauung der großen Zentralbahn, die Dar-es-Salaam mit dem Innern von Ostafrika verbindet, zunächst ein formeller Abschluß eingetreten, und es dürfte nun nicht mehr lange dauern, bis der erste deutsche Eisenbahnzug am Tanganjika-See anlangt. Das Schlußstück der Bahn ist verhältnismäßig schnell gefördert worden. Am 27. Juli 1912 wurde die Station Tabora durch den Gouverneur feierlich eröffnet. Am 1. Juli 1912 war die Übernahme der letzten Strecke vor Tabora durch die Ostafrikanische Eisenbahngesellschaft erfolgt, womit bereits 847 Kilometer in den öffentlichen Betrieb kamen. Die ganze Strecke von Dar-es-Salaam bis Rigoma bei Ujiji wird eine Länge von 1252 Kilometern haben.

Zu der geplanten Erweiterung der preussischen Schatzanleihe um 200 Millionen Mark, deren erste Auflage von 350 Millionen 70fach überzeichnet worden ist, verkündet, daß, falls eine derartige Maßnahme zur Durchführung kommt, die neue Emission den Banken keinesfalls zu den bisherigen Abnahmeverbindungen überlassen werden kann. Es verkündet, daß dann ein Übernahmekurs von 96%, Prozent gegen 96%, Prozent von den Banken verlangt wird. Dagegen dürfte dem Publikum die erweiterte Emission, falls es zu dieser kommen sollte, zu den gleichen Bedingungen angeboten werden.

Der neue Staatssekretär von Elßaß-Lothringen, Graf v. Roeder, hat sich bereits, nachdem er vorher vom Kaiser in Audienz empfangen worden war, nach Straßburg begeben, um sich dem Statthalter Grafen Bedel beifällig einzuführen in die Geschäfte vorzustellen. Bezüglich der Ernennung des Grafen v. Roeder und des Freiherrn v. Stein zum Staats- bzw. Unterstaatssekretär verdient noch hervorgehoben zu werden, daß die Wahl dieser Herren unter Mitwirkung des Statthalters Grafen Bedel zustande gekommen ist.

Rußland.

Wegen der geplanten Zollvereinbarung Finnlands mit Rußland fand in Petersburg eine Konferenz statt, an der hervorragende russische und finnische Industrielle teilnahmen. Die russischen Industriellen wiesen auf die Notwendigkeit einer allmählichen Durchführung der geplanten Maßnahmen hin, damit eine Erschütterung verschiedener Zweige der russischen Industrie vermieden werde. Die russischen und die finnischen Industriellen wurden aufgefordert, in Erwägungen über den Termin der Durchführung der Zollvereinbarung einzutreten. Die Russen erklärten, sie würden im April Antwort erteilen.

Albanien.

Der Hochverratsprozeß gegen Vesir Aga, den türkischen Major, wegen seines Putschversuches hat vom 11. Januar bis jetzt gedauert. Vesir Aga wurde zum Tode, 24 Angeklagte, darunter neun türkische Offiziere, zu Gefängnisstrafen von drei bis 15 Jahren, einer zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Vier angeklagte Zivilisten wurden freigesprochen. Das Urteil gegen sämtliche Verurteilten soll dem Prinzen zu Wied zur endgültigen Entscheidung vorgelegt werden.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 2. Febr. Das preussische Verrennhaus wird nach den vorläufigen Dispositionen am 19. oder 20. Februar aufzusammenetzen, um die Novelle zum Landesverwaltungs-gesetz und eine Reihe kleinerer Gesetze zu verabschieden.

Berlin, 2. Febr. Zur zweiten Beratung des Etats des Reichsanwalts des Innern hat die sozialdemokratische Fraktion des Reichstags Anträge auf Abänderung des Reichsvereinsgesetzes gestellt.

Baderborn, 2. Febr. Kardinal Kopp hat sich, wie das Baderborner Volksblatt meldet, um zu einer Verständigung in der Gewerkschaftsfrage zu kommen, mit dem Bischof von Baderborn in direkte Verbindung gesetzt.

Wolfsburg, 2. Febr. Der Arbeiterverein gibt bekannt, daß er vom 1. Februar ab die Tätigkeit bei der Allgemeinen Orts-Frauenkassenkasse einstellt, weil der Kassenvorstand den vom Kassenausschuß bereits am 18. Januar genehmigten Vertrag nicht unterzeichnet und neue Streitfragen aufwirft.

Wien, 2. Febr. Die „Arbeits-Zeitung“ veröffentlicht eine auf Grund des Notstandsparagraphe 14 des Staatsgrundgesetzes erlassene kaiserliche Verordnung, betreffend das Budgetprovisorium für das erste Halbjahr 1914.

Paris, 2. Febr. Nach einer heute hier aus Balona eingetroffenen Meldung wäre die internationale Kontrollkommission zu einer Verständigung mit Essad-Pascha gelangt, deren Bedingungen vorerst vertraglich den Mächten bekanntgegeben wurden.

Petersburg, 2. Febr. Der griechische Ministerpräsident Benizelos ist heute mittag hier eingetroffen.

So belauerte von Harpen die beiden, als er am Tage vor Weihnachten leise das Andernzimmer betrat. Am Kaminsfeuer, das mit warmem Licht den großen Raum friedlich erhellte, auf einem niedrigen Sessel sah Konstanze. Der rote, unruhig flackernde Schein fiel auf ihr Gesicht — so ruhig, so jung und glücklich sah es aus, wie von Harpen es noch nie erblickt hatte. In den erhobenen Armen hielt sie das zappelnde, nur mit einem demüthigen Blicke empor, das lustig lächelnd mit den runden Händchen in das laue Blaudhaar der Mutter griff.

Der Vater betrachtete stumm die liebliche Gruppe, dann, als würde ihm das Herz dabei warm, trat er näher und umfing, sich niederbeugend, Mutter und Kind.

Der Kleine, vielleicht etwas erschreckt, fing jämmerlich an zu schreien. Auf Konstanzes Gesicht erlosch auf einmal der warme Glanz, der es eben beleuchtet hatte. Sie stand auf und legte den Knaben in sein Bettchen.

„Wünschst du etwas von mir, Geert?“ fragte sie und die unsichtbare Schwänke stand wieder zwischen ihnen. Er ging schweigend hinaus. Diese Stunde vergaß er ihr nie.

Zum Weihnachtsfest hatte Konstanze ihre Mutter eingeladen. Frau von Window lehnte unter dem Vorwand einer Erkältung ab. Nur der Kompanjon Berrien war am heiligen Abend da und half Konstanze beim Aufbau der Geschenke. Im großen Esstisch stand die Tafel, unter der mächtigen, fast bis zur Decke reichenden, lichterfunkelnden Edelkammer. Frau Harpen hatte Konstanze eine große Summe zur Verfügung gestellt — auch für ihre Armen, doch durfte sie die Leute nur in deren Wohnungen besuchen. „In meinem Hause dulde ich das Volk nicht“, hatte er gesagt. „Gib ihnen so viel du willst, aber laß mich nichts davon leben.“

(Fortsetzung folgt.)

Vissabon, 2. Febr. Hier bespricht man eifrig den Vorschlag einer Militärkonvention mit Spanien, zu deren Besiegelung ein dem spanischen Königshause verwandter Prinz portugiesischer Generalissimus werden sollte. Man nennt den Namen Wattenberg.

Sofia, 2. Febr. Die bulgarische Regierung hat um die Ernennung eines belgischen Offiziers als Schiedsrichter in der griechisch-bulgarischen Streitfrage betreffend Drisar gebeten.

Johannesburg, 2. Febr. Einer der deportierten Arbeiterführer hat seiner Familie geschrieben, daß die Regierung ihren Frauen und Kindern freie Überfahrt gewähren wird.

Tetuan, 2. Febr. Die spanischen Streitkräfte wurden in der Umgebung von Melilla von zahlreichen Feinden angegriffen. In dem darauf folgenden Kampfe hatte der Feind 50 Tote und viele Verwundete und verlor zahlreiche Gefangene. Ein Major, ein Leutnant und 16 Soldaten wurden getötet, fünf Offiziere und 22 Soldaten verwundet.

Aus Nah und Fern.

Hörbach, 3. Febr. Hier wird in Kürze ein Bürgerverein ins Leben treten. Der Verein soll nicht, wie hier und da behauptet wird, gegen die Gemeindevertretung arbeiten, sondern will vielmehr mit derselben dafür sorgen helfen, daß jeder Bürger neben seinen Rechten als Wähler und Bürger auch seinen Pflichten als Steuerzahler gewissenhaft nachkommt. Die Verdächtigung, daß der Verein „rot angehaucht“ sei, muß entschieden zurückgewiesen werden; man lasse denselben sich erst entwickeln und urteile dann.

Sinn, 2. Febr. Die Kaiserwoche liegt hinter uns und mit ihr auch die meisten Feiern, die zu Ehren Sr. Majestät, unseres geliebten Kaisers, begangen worden sind. Aus vielen Orten hat dieses Blatt Berichte über Kaisergeburtstagsfeiern gebracht: auch hier hat man, wie immer, des Tages und des Geburtstagskindes gedacht. Am Sonntag, den 25. Januar, feierte unser Kriegerverein in altgewohnter Weise durch Konzert und Tanz; am Geburtstage, dem 27. Januar, zogen unsere Kinder mit frohen Gesichtern und zum Teil mit Fahnen in den Händen zu der Schule, um unter Leitung ihrer Lehrer in den einzelnen Klassenzimmern zu feiern. Der Abend des Festtages hatte eine Anzahl Herren zu einem Festessen im Härberschen Saale vereinigt. Den Abschluß der Feiern bildete ein Kommerz, der auf Veranlassung unseres Gesangsvereins gestern Nachmittag bei Gastwirt Kunz stattfand und zu dem alle Einwohner von Sinn ohne Unterschied von Stand und Beruf waren eingeladen worden. — Daß unser Gesangsverein, der schon seit Jahren eine solche Feier, wie die gestern abgehaltene, erwogen, den richtigen Schritt getan hatte, bewies der Besuch, den die Veranstaltung aufzuweisen hatte. Bis auf den letzten Platz war der geräumige Saal gefüllt und was geboten wurde, hat gewiß die Erwartung aller Anwesenden übertroffen. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man es ausdrückt: eine solche Kaisergeburtstagsfeier ist bis jetzt mit solcher Beteiligung wohl kaum gefeiert worden. — Die Feier selbst. Darüber kann man berichten; aber nicht die Eindrücke schildern, welche die Feier bei den einzelnen auslöste. Das muß man mit erlebt haben. Und es wäre manchem grämlichen Philisterherzen zu wünschen gewesen, wenn es sich den hier wirkenden Eindrücken ausgesetzt hätte. — Von Anfang an lag etwas wie heilige Weihe über der ganzen Feier. Eingeleitet durch einen von der zirkel 12 Mann starken Jugendkapelle gespielten Kaisermarsch, folgte mit als Einleitung der von dem Verein wirkungsvoll vorgetragene Chor: „Das deutsche Lied“ von Kallimoda. Alle Vorträge der Jugendkapelle sowie sämtliche Vorträge des Vereins, durchweg Vieder, die patriotischen Sinn atmeten, fanden ungeteilten Beifall. — Von letzteren gefiel ganz besonders „Auf der Wacht“, ein Chor, der von den Sängern in Uniform und liegend — ein Feldlager darstellend — gesungen wurde. — Nach den oben genannten einleitenden Piecen hielt der Dirigent des Vereins eine den Verhältnissen und der besonderen Art der Feier Rechnung tragende Ansprache, wobei er an die Feiern erinnerte, die uns im vorigen Jahre hatten gedenken lassen der großen Taten, die unsere Väter vor 100 Jahren getan, und der außerordentlichen Opfer, die sie gebracht. Erinnernd an das große Gut, das uns 1870/71 durch Blut und Eisen unserer Väter erkämpft, an unser einiges deutsches Vaterland, das zwar groß und herrlich, doch gewissermaßen noch einem Rohbau gleich, wies der Redner nach, daß es noch viel Arbeit und Schweiß gekostet habe, den Bau auszubauen. Die Arbeit verdanken wir, so führte der Redner weiter aus, unserem Kaiser, nicht zum mindesten unserem Kaiser Wilhelm II. Als Segnungen, die das Reichsgelände im Innern wohlthätig gestalten, wurden die Wohlfahrtsgeetze genannt. Auch der Kolonien, der Förderung von Handel und Industrie usw. wurde gedacht. Ein starkes, allzeit bereit, tüchtiges Heer zum Schutze unseres heimischen Herdes und eine starke, Achtung gebietende Flotte zum Schutze unseres Handels: das sind zwei mächtige Stützen unseres lieben Vaterlandes. Unzerbrechlich aber nur dann, wenn wir in Wahrheit sagen können: Unter einem mächtigen, züftigeren Herrscher ein einzig Volk von Brüdern. Daher fort mit dem Kampfe, der nur zum Totengräber unseres lieben deutschen Vaterlandes werden kann. Dem begeistert aufgenommenen Hoch folgte die Kaiserhymne, die stehend gesungen wurde.

Den Höhepunkt der ganzen Feier bildete die Theateraufführung: Korporal Heyderich oder Deutsche Treue. Die Wirkung zu schildern, fehlen mir die Worte; aber sicherlich ist bei manchem Zuhörer nachhaltige Wirkung zu verzeichnen. Wenn doch unserem Volke, vor allem unserer Jugend, mehr solche Kost geboren würde! Das ist doch ganz was anderes, als das Talmt und noch geringeres, was manchmal dem Volke vorgeführt wird.

Jeder Vaterlandsfreund mußte bei der gestrigen Aufführung das Gefühl bekommen: Wenn man noch überall so den Geburtstag unseres geliebten Kaisers

feiert, dann dürfen wir noch getrost singen: „Gieb Vaterland kannst ruhig sein!“ — Der Verein hatte Uniformen von Wiesbaden schicken lassen und auch sonst noch erhebliche Kosten. Umso mehr sollte man ihm danken, daß er diese erhebende Feier ins Werk gesetzt hat.

Hager, 2. Febr. (Jung-Deutschlandbund.) Am vergangenen Samstag, abends 8 Uhr, feierte im Saale des Herrn Rudolf Reuter die hiesige Ortsgruppe den Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers. Birta 200 Personen, Mitglieder, Eltern und Jungmannschaften kamen zu dieser Feier zusammen. Der Vorsitzende, Herr Erich Schramm, hielt die Kaiserrede. Er drückte sich ungefähr in der Rede wie folgt aus: Was hat S. M. dem Bunde und der Jugendpflege gegenüber getan und wie können die Jungmannschaften dem Kaiser dafür danken. Er forderte die Jungen auf, immer treu zu Kaiser und Reich zu stehen und schloß mit einem Hoch auf unseren geliebten Kaiser, in das die Versammlung kräftig einstimmte. Darauf sprach das Mitglied Claus Sommermeyer den Prolog, auch dieser endete mit der Bitte, Jungdeutschland solle immer bereit sein. Sodann wurden von den Jungen zwei Theaterstücke aufgeführt „Im Frühling 1913“ und „Bei den Lützowern“. Die Stücke wurden sehr gut gespielt und muß auch an dieser Stelle den Mitspielern sowie Herrn Lehrer Hertling, der das Einüben der Stücke übernommen hatte, der Dank ausgesprochen werden. Hierauf blieb man bei Kaffee und Kuchen bis 11 Uhr gemütlich beisammen. Herr Bürgermeister Herhaus sprach noch über die Jugendpflege einige Worte und ermahnte die Jungen, ihrerseits das Jugendheim fleißig zu besuchen, sowie den guten Ermahnungen des Vorstandes und der Führer immer bereitwillig Folge zu leisten, da es doch zu ihrem Besten dienen solle. Er schloß mit einem Hoch auf unser Vaterland. Auch nahm Herr Oberförster Sommermeyer das Wort und dankte im Namen der Versammlung dem Vorsitzenden, Herrn Erich Schramm, für seine Mithewaltung und seine Tätigkeit im Interesse des Bundes. Jeder der Anwesenden wird die Ueberzeugung mit nach Haus genommen haben, daß in unserer Ortsgruppe die rechte Jugendpflege getrieben und die Jungen zur Treue für Kaiser und Reich erzogen werden.

Singen. Zu dem bereits gemeldeten Raubüberfall in dem Personenzug erfahren wir noch folgendes: Der im Personenzug verunfallt aufgefundenen Unbekannte hat bei seiner Vernehmung angegeben, daß er der 43jährige Albrecht Schlicht sei, Elektromonteur der A. E. G. in Berlin, in deren Auftrag er die Reise unternahm. Schlicht hat nach seinen Angaben im Zuge geschlafen und war dadurch aufgewacht, daß ein Unbekannter, der eine Kopfbedeckung wie die Schaffner trug, ihm Kopf und Weste auszuziehen versuchte. Als Schlicht sich zur Wehr setzte, habe der Unbekannte aus einem Revolver zwei Schüsse abgegeben. Trotz der schweren Verwundung sei es ihm, Schlicht, gelungen, die Kugeln zu ziehen, durch die der Zug zum Stehen gebracht wurde. 700 Meter von der Stelle entfernt, wo der Zug hielt, wurde ein Revolver aufgefunden, dessen Kaliber zu dem der im Körper des Verletzten gefundenen Kugel paßt. Die eine Verletzung Schlichts ist lebensgefährlich. — Die amtliche Untersuchung hat ergeben, daß der Monteur Schlicht den Ueberfall nur fingiert hat. Er machte einen Selbstmordversuch und warf den Revolver zum Fenster hinaus. Die Waffe wurde beim Absuchen der Strecke gefunden. Die genaue Untersuchung läßt die Richtigkeit der Angaben, deren Richtigkeit Schlicht beschwört, als ungläubwürdig erscheinen, zumal Eisenbahnbeamte, die sich im Nebenabteil befanden, nichts von dem angeblichen Kampfe gehört haben.

Brambauer, 2. Febr. (Die Beerdigung der Opfer des Grubenunglücks.) Das Massengrab wollte sich heute auf dem Friedhof der hiesigen Gemeinde, die vor 12 Jahren noch ein kleiner Bauernhof war, nun aber gegen 8000 Seelen zählt. Die bei der Wetterexplosion am 30. v. Mts. verunglückten Bergleute wurden in feierlicher Weise von der Kirche aus zur Ruhe bestattet. 22 Leichen wurden in einem freundlich mit Grün ausgestatteten Massengrab beigesetzt. Zwei Leichen sind nach ihrer Heimatgemeinde gebracht worden. Ungeheure Menschenmengen säumten den sehr langen Weg von der Kirche bis zum Friedhof ein. Die Leichengebäude, sowie die meisten Häuser des Orts haben halbmast geflaggt; ebenso waren die brennenden Straßenlaternen mit schwarzem Flor umhüllt. Die Leichen waren in schwarze, mit weißen Verzierungen versehene Särgen gebettet, von denen je mehrere auf die würdig ausgestatteten Leichenwagen gehoben wurden. Hinter jedem Wagen schritten die Angehörigen der Toten. Träger waren vom Friedhofstor aus bis zur Gruft Bergleute und Samariter, die sich in großer Zahl bereitwillig gemeldet hatten. Vor den Leichenwagen schritten zunächst 12 katholische Geistliche, unter ihnen der Ehrendomherr Hausmann aus Wattencheid. Die evangelische Geistlichkeit war durch neun Herren vertreten, unter ihnen Superintendent Winkhaus (Dortmund). Wohl 70 bis 80 Vereine, Knappen, Krieger, Turner Sängler waren erschienen, darunter viele aus der Gegend von Selsentirchen, Wattencheid, auch polnische Frauenvereine mit Fahnen, die ebenfalls von Frauen getragen wurden, wurden im Zuge bemerkt. Von den Behörden waren anwesend der Oberpräsident Prinz Ratibor und Corbey aus Münster, der Regierungspräsident v. Bats aus Arnberg, der Bergbaupräsident v. Bats aus Arnberg, der Landrat v. der Heyden-Rhnsch und andere. Von den Gewerkschaften Minister Udenbach waren erschienen: Generalleutnant z. D. v. Schubert, der Gesandte v. Stumm und der Major a. D. v. Stamm. An dem Grabe sprach zunächst der evangelische Ortsgeistliche Pfarrer Köster. Viele der Hinterbliebenen, namentlich Frauen und Kinder, zeigten sich auf dem Wege zum Friedhof und auf demselben untröstlich. Möchte doch dieses neue

Massengrab auf dem Brambauerer Friedhof das letzte sein, das in diesem Industriebezirk gegraben werden mußte.

Sunte Tages-Chronik.

Hörde, 2. Febr. Ein schweres Grubenunglück hat sich auf der Seche Wiendahlbank bei Krudel zugegetragen. In dem Grubenbetrieb der genannten Seche stürzten während der Schicht große Gesteinsmassen in den Schacht hinein und verschütteten drei Arbeiter.

Strasburg, 3. Febr. Der 34 Jahre alte Maurer Schambert in Zabern stand gestern vor der Strafkammer unter der Anklage, aufrührerische Rufe während der Zaberner Ereignisse ausgestoßen zu haben. Das Gericht stellte fest, daß nur grober Unfug vorliege, erkannte aber wegen der vielen Vorstrafen des Angeklagten auf 4 Wochen Haft.

Zabern. Die Militärbehörde hat für das Militär den Besuch von 27 Wirtschaften in Zabern verboten, in denen der „Zaberner Anzeiger“ ausliegt.

Saarbrücken, 3. Febr. Auf dem Hauptbahnhof kam am Sonntag Abend plötzlich ein feingekleideter Herr von 25-30 Jahren in dem Wirrwarr des starken Sonntagsverkehrs zusammen. Als man ihm beispürte, entdeckte man, daß er eine stark blutende Schußwunde in der Schläfe hatte und bereits eine Leiche war. Da keine Schußwaffe bei der Leiche gefunden wurde, handelt es sich offenbar um einen Mord.

Weiter wird bekannt, daß der Erschossene der Hilfslehrer Rudolf Haug aus Sandorf bei Homburg in der Pfalz ist. Zwei Personen sind verhaftet worden, von der die eine der verheiratete Glasarbeiter Daumen von St. Ingbert ist. Die bisherigen Ermittlungen haben ergeben, daß wahrscheinlich ein Mordakt vorliegt, da der Erschossene mit der Frau des einen Verhafteten ein Verhältnis gehabt haben soll.

Marseille, 3. Febr. Aus Nanjing laufen hier Nachrichten über einen neuen räuberischen Überfall ein, der sich in der Umgegend von Nanjing abgespielt hat. Ein reicher Eingeborener feierte die Hochzeit seines Sohnes, zu der 300 Gäste erschienen waren. Während der Festlichkeit drang eine Bande von 60 bewaffneten Räubern in den Saal und schoß auf die Gäste. 22 Personen wurden getötet und eine große Anzahl schwer verletzt. Die Bande entflohen und nahm mehrere Personen als Geiseln mit sich. Die beiden französischen Millionäre, die von einer Banditenbande in der Nähe von Ngan Hwei gefangen genommen worden waren, sind ohne Lösegeld freigegeben worden.

San Remo, 2. Febr. Die polizeilichen Ermittlungen haben ergeben, daß der angebliche Amerikaner Longfield-Wolff, der vor einigen Tagen den Leipziger Kaufmann Sigall während einer Automobilfahrt erschossen hat, mit einem Albert Wolff identisch ist, der in Thann (Babern) geboren und 20 Jahre alt ist. Der Mörder raubte seinem Opfer 16,000 Mark. Nach Recherchen der deutschen Polizei scheint Wolff auch andere Verbrechen, und zwar in Frankreich begangen zu haben.

Berlin, 2. Febr. Zur Beobachtung der totalen Sonnenfinsternis am 21. August wird von der preussischen Regierung eine wissenschaftliche Expedition nach Südrußland entsandt werden.

Landberg a. d. Warthe, 2. Febr. Man glaubt hier, daß der im Polenschen verhaftete Mörder Schallmanach ein Genosse Sternfelds ist, der an dessen Mordtat beteiligt war.

Bosum, 2. Febr. Durch vorzeitiges Losgehen von zwei Sprengschüssen wurden auf der Seche „Erin“ zwei Arbeiter lebensgefährlich verletzt.

Dortmund, 2. Febr. Heute nachmittag wurden die 22 Opfer der Grubenkatastrophe auf Seche „Achenbach“ unter riesiger Teilnahme der Bevölkerung und der offiziellen Organe zur letzten Ruhe beisetzt.

Paris, 2. Febr. Im Militärkrankenhaus von Vincennes (Departement) sind überaus zahlreiche Fälle von Mumps, Masern und Scharlach aufgetreten. Das Militärkrankenhaus von St. Die ist vollständig überfüllt.

Rom, 2. Febr. Bei einer Schlittenfahrt über den See von Varese geriet ein Schlitten in eine offene Rinne und veranl. Zwei Personen ertranken.

Gasexplosion im Restaurant. In einem Restaurant, das sich im deutschen Buchhändlerhause in Leipzig befindet, bemerkten die Küchenangestellten nachts einen starken Gasgeruch. Mit brennendem Licht forschten sie der Ursache nach. Als sie in den Keller kamen, entzündete sich das aus dem Gasmeter entströmende Gas und explodierte. Vier Personen wurden durch Stichflammen schwer verletzt. Die Detonation war so stark, daß sie fast in der ganzen Stadt wahrgenommen wurde; die im oberen Saale des Hauses auf einem Ball tanzenden Paare stürzten zu Boden. Viele Scheiben der benachbarten Häuser gingen in Trümmer.

Verhängnisvoller Ausgang eines gefährlichen Spiels. Ein Tertianer des königlichen Joachimsthalschen Gymnasiums in Templin wurde von Mitschülern in einer Schlinge hängend aufgefunden. Aus verschiedenen Äußerungen, die der Knabe vor der Tat gemacht hatte und aus dem Umfange, daß die Schlinge mit einem Taschentuch und zwei Handschuhen ausgepolstert war, schließt man, daß der Junge „Erhängen gespielt“ hat. Ein anderer Grund liegt nicht vor, da der Knabe sehr beliebt war.

Flug-Höhenweltrekord mit sechs Passagieren. Der französische Flieger Gareix stieg auf dem Flugplatz von Chartres mit sechs Passagieren auf und erreichte mit seinem Doppeldecker, System Schmitt, eine Höhe von 1850 Metern. Damit ist der Höhenweltrekord mit Passagieren aufgestellt worden. Der bisherige Rekord wurde von dem französischen Piloten François mit 850 Metern gehalten.

Straßenbahnunglück in England. In der Fernmount Street in Dublin entgleiste ein mit 28 Personen besetzter Straßenbahnwagen. Er schlug um und wurde völlig zertrümmert. Zwischen den Bruchteilen lagen zahlreiche Verletzte. 20 Personen erlitten schwere Verletzungen und wurden ins Hospital gebracht, mehrere davon befinden sich in lebensgefährlichem Zustand.

Überschwemmungen in Brasilien. Im Staate Bahia nehmen die Überschwemmungen den Umfang einer verheerenden Kalamität an. Die Stadt Novaage ist im

Wasser verschwunden. Viele Dörfer sind zerstört worden. Die Ströme führen zahlreiche Leichen mit sich. Der Schaden ist unermeßlich groß.

Massenbetrieb im Telegraphendienst. Obwohl der elektrische Funke heute schon in unglaublich kurzer Zeit die Nachrichten über weite Entfernungen trägt, ist man damit noch immer nicht zufrieden, und der Menschengeist arbeitet unablässig an einer Verbesserung der Telegraphie. Jetzt arbeitet man in England an einem Apparat, der es ermöglichen soll, sechs Telegramme zu gleicher Zeit auf demselben Draht zu befördern. Bei der vielfachen Telegraphie können verschiedene Beamte gleichzeitig arbeiten und jeder Beamte etwa 30 Worte in der Minute absenden oder aufnehmen.

Wienen und Wespenn. Eine hübsche Äußerung einer englischen Dame über den deutsch-österreichischen Krieg wird jetzt erst weiter bekannt. Lady William Russell war auf allen Gebieten des Wissens zu Hause und war auch mit den meisten regierenden Häuptern Europas bekannt. Sie hat über die kriegführenden Völker 1870/71 einmal geschrieben: „Ich möchte die Deutschen mit Wienen, die Franzosen mit Wespenn vergleichen. Jene werden froh sein, nach ihren nordischen Wienenhöfen zurückzukehren und Wachs zu machen zu den Lichtern, mit denen sie Europa erleuchten. Das Nest der Wespenn aber muß ausgeräubert und ihr Stachel unschädlich gemacht werden, oder sie werden, wie sie es immer taten, ihre Nachbarn weiter belästigen.“ Dieses Urteil aus der Feder einer so bekannten Dame wird sicher recht sympathisch wirken.

Das vielsprachige Newyork. Es gibt keine Stadt der Welt, in der Zeitungen in so vielen verschiedenen Sprachen herausgegeben werden wie in Newyork. Es erscheinen in Newyork 39 Tageszeitungen in englischer Sprache, 10 in italienischer, 7 in deutscher, 7 in hebräischer, 3 in ungarischer, 2 in französischer, 2 in tschechischer, 2 in kroatischer, 1 in spanischer, 1 in serbischer, 1 in griechischer und — seit einigen Tagen — 1 in chinesischer Sprache; dazu kommt noch eine große Anzahl von Wochen- und Monatschriften in den verschiedenen Sprachen. Das gibt einen Begriff von dem Völkergemisch, das in Newyork wohnt.

Alteider machen Leute. So laut das Volk, das seine eigenen Schwächen am besten kennt. Dieser Wahrheit hätten zwei Leute gedenken sollen, die von einem Lumpenball kommend, in zerlumpter Kleidung, mit zerzausten Haaren und blauen Flecken im Gesicht, ihr Stammlokal aufsuchten, um noch einen Abschiedsschoppen zu „genehmigen“. Keiner erkannte sie; selbst das feine Auge des Kellners konnte das Bild des Gefindels nicht mit den alten Erinnerungsbildern von Herrn Meier und Lehmann — den wohlgepflegten — zusammenbringen. Und so kam es: zu den angemalten blauen Flecken gesellten sich bald solche, die von echter Farbe waren. Alles Protestieren half nicht. „Kennen Sie uns denn nicht?“, riefen die Herbeulsten. Aber der Hausdiener mit seinen Eisenfäusten und der Kellner mit seinen harten Fingerringen meinten herlos: „Sie heißen Meier und Sie Lehmann? Das könnte jeder sagen.“ Als Meier und Lehmann sich von der frühlingsschlammigen Erde erhoben, fingen sie an, über die Weisheiten alter Sprichwörter nachzudenken. Sie kamen von einem Lumpenball. Da waren nur Lumpen. Meier und Lehmann waren zwar auch „echt“ und hatten sich mit feiner Beobachtung allen Stromertums ausstaffiert. Aber den ersten Preis für die „echteste“ Nase und Verkleidung hatten sie doch nicht bekommen. Weil eben doch edlere Nachbildungen da waren. Sie waren fast untrüglich (aber die Neigung zum Abschiedsschoppen!) Und nun sie — die nichtpreisgekrönten Lumpen — zum Stammlokal strebten, wurden sie als „echte“ Lumpen erkannt und mißhandelt. Es ist, wie immer im Leben, zum Lachen und zum Weinen. Unter „Lumpen“ muß man eben ein ungewöhnlicher Lump sein, um aufzufallen. Im Kreise der Rechtschaffenen gilt schon die Andeutung der Lumpenhaftigkeit als genügender Grund zum Hinanwerfen. Im eigenen Kreise etwas gelten hat Wert. Unter Blinden kann schon der Einäugige König sein.

Aberglaube und Verbrecher.

Aus den Erinnerungen eines früheren Staatsanwalts. Der Aberglaube, jenes mehr oder weniger bewusste, von dem ersten Glauben abweichende Vertrauen auf gewisse übernatürliche Vorgänge, hat von jeher in kultureller Beziehung eine große Rolle gespielt, und nicht zum wenigsten auf dem lichtabgewandten Gebiete des Verbrechens. Man kann den Aberglauben auf dreierlei Art zu dem Verbrechen in Beziehung bringen. Die zunächst zu berührenden Fälle, welche allerdings bei fortwährender Volksaufklärung immer seltener werden und heute hauptsächlich nur noch in Gegenden mit mangelhafter Schulbildung vorkommen, sind die, in denen Verbrechen aus Aberglauben begangen werden, um an und für sich nicht verbottene Zwecke zu erreichen. Hierbei gehören beispielsweise die zu Verbrechen führenden Vorstellungen, daß man mit warmem Menschenblut Epilepsie, durch Mißhandlung von Kindern gewisse Krankheiten heilen, durch in der Kirche gestohlene Hostien einen Liebeszauber erlangen, mittels des Blutes unschuldiger Kinder verborgene Schätze heben könne. Die abergläubige Betätigung dieser Art liegt, wie gesagt, bei den Kulturvölkern auf dem Aussterbeetat.

Wiel wichtiger, weil heute noch häufig vorkommend und weil oft wichtig als Beweismittel für die Kriminaluntersuchung, ist eine andere Art abergläubiger Betätigung. Die Verbrecher bedienen sich vielfach bei Ausführung einer Straftat gewisser Mittel und Zeremonien, durch deren geheimnisvolle Macht sie unentdeckt zu bleiben hoffen. Woher diese, merkwürdigerweise auch von anscheinend aufgeklärten Abenteurern nicht verdammt, oft ganz unverständlichen und rätselhaften Schutzmittel wohl stammen mögen? In manchen Fällen haben wir es anscheinend mit altheidnischen Überbleibeln, oft auch wohl mit Erscheinungen zu tun, welche, wie das Rotwelsch, die Gaunerprache, ihre Existenz dem alten Gaunertum verdanken, das sich in seiner charakteristischsten Form in dem letzten Jahrhundert vor dem dreißigjährigen Krieg zeigte, und dessen Stamm aus Angehörigen fremder Rassen, aus Nigeunern und sonstigen landfahrenden rechtlosen Leuten gebildet wurde. Eine große Rolle als Schutzmittel spielen die geschriebenen Zaubersprüche oder Segen, die den Zweck haben, ihren Inhaber vor Haft und Fesseln oder die gestohlene Sache, zu der sie gelegt worden, vor Entdeckung zu bewahren. Denselben Zweck dienen auch gestohlene geweihte Hostien. Mander Verbrecher führt, wenn auch vielleicht nicht gerade aus bewußter Überzeugung, so doch aus abergläubiger Gewohnheit das Galgenmännchen bei sich, dessen geheimnisvolle Macht die besten Schloffer öffnen hilft. Das Galgenmännchen wird in der Regel aus der getrockneten Wurzel der Uraume geschnitten. Dem Wilderer verleiht sicheren Schuß der Besitz einer in der Johannisnacht gegrabenen und eigentümlich zurechtgeschnittenen Farnkrautwurzel. Der Weidliche glaubt, der Strafe zu entgehen, wenn er beim

Schwören die Schwurfinger der linken Hand oder die ganze linke Hand ausgestreckt nach abwärts hält. Ein eigentümlicher, rätselhafter, die Verhinderung der Entdeckung bezweckender Gebrauch ist auch die weitverbreitete Sitte, daß der Verbrecher am Latorte abtrottelnd etwas von sich zurückläßt, insbesondere Schmutzerien. Findet man derartiges, so hat man es regelmäßig mit einem Täter zu tun, der kein Reuling ist.

Der Aberglaube kommt kriminell schließlich noch in einer dritten Beziehung in Betracht, nämlich als Betrugsmittel, als Mittel zur Ausbeutung derer, die nicht alle werden. Das Geheul- und Krantheben des Viehes, das Schatzgraben mit gehöriger Vereinnahmung des mitwirkenden Dummen und derartiger sonstiger Zauber sind jetzt wohl noch vorkommend, aber im großen und ganzen aussterbende Künste. Als der weitverbreitetste, noch heute blühende Schwindel ist zu nennen das Prophezeien der Zukunft, mühselos einen Blick in die eigene Zukunft zu tun, ist größer, als die meisten vernünftigen Menschen wohl ahnen. In der Tagespresse, besonders in den Großstädten, lesen wir mehr oder weniger verblühte Geschäftsempfehlungen solcher Künstlerinnen. Der Kundenkreis einer Wahrlagerin setzt sich aus Anhängern aller Stände zusammen. Hoch und nieder entrichtet seine mehr oder weniger reiche Gabe der Schwindlerin, die vielfach außerordentlich raffiniert und geschickt das in kurzer Beobachtung, gewandter Auspönlung, rascher Auffassungsgabe Erfragte, und Erdachte als Prophezeiung verabreicht. Und so wird es wohl noch lange bleiben trotz Naturwissenschaft und Chemie, trotz Röntgenstrahlen und Radium! Dr. Rheiner.

Luftfahrt.

Halle a. S., 2. Febr. Die englische Regierung bestellte bei der Luftfahrzeug-Gesellschaft in Bitterfeld einen fünften Parkebal, der als Wasserluftschiff gebaut wird. Die Gondel erhält einen schiffsfelartigen Querschnitt, wird mit Deck versehen und völlig geschlossen, um schwimmfähig zu sein. Eine Ausrüstung mit leichten Geschützen ist vorgesehen.

New-York, 2. Febr. (Ein Flug um die Welt.) Der Verwaltungsrat der Weltausstellung zu Francisco setzte die Summe von 100,000 Dollars als ersten Preis für einen Aeroplansflug um die Welt aus. Der Flug, der im Mai 1915 in Francisco beginnen und dort endigen soll, muß innerhalb 90 Tagen absolviert werden. Der Wettbewerb steht allen Aeroplantypen offen. Für den Flug um die Erde ist folgender Weg beabsichtigt: San Francisco, New-York, Velleisle, Grönland, Island, Hebriden, Edinburg, London, Paris, Berlin, Petersburg, Moskau, Mandchurei, Korea, Japan, Kamtschatka, Behringstraße, Bencouver, San Francisco.

Briefkasten.

Nach Rodenroth. Von dem zurückbetreten Artikel ist uns nichts bekannt.

Nach Homberg. Der gefandte Bericht hat für uns kein Interesse.

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliche Witterung für die Zeit vom Abend des 3. Februar bis zum nächsten Abend: Vielfach heiter, doch teilweise neblig, sonst trocken, Temperatur wenig geändert.

Letzte Nachrichten.

Athen, 3. Febr. Die epirotische Krise ist auf ihrem Höhepunkt angelangt, sodas ihre Umwandlung in blutige Kämpfe bevorzusehen scheint. Nach einer Meldung aus Arghyrolastro hat eine epirotische Versammlung die Autonomie des Epirus proklamiert, da die Fürstentum Albanien einzuwilligen gedenken. Sie beabsichtigen, da sie auf eine Unterstützung Griechenlands nicht rechnen können, den Kampf um ihre Unabhängigkeit bis zum Neujahr zu führen.

London, 3. Febr. In hiesigen diplomatischen Kreisen hat die Nachricht von einer provisorischen Verständigung zwischen Deutschland und England über die beiderseitige Einflusssphäre in den portugiesischen Kolonien großes Interesse hervorgerufen. Man will wissen, daß England Deutschland das Recht zugestanden hat, Angola und den Süd-Kongo wirtschaftlich auszuheben, wofür Deutschland England die Ausnutzung Mozambiques garantiert hat. Die Unterhandlungen in der ganzen Angelegenheit sind noch im Gange. Der hiesige portugiesische Gesandte gibt zu, daß Portugal seine Kolonien freigeben wird, doch könne von einer völligen Abgabe keine Rede sein.

London, 3. Febr. Der Berliner Korrespondent der „Daily Mail“ will aus bester Quelle erfahren haben, daß der deutsche Reichskanzler von Bethmann-Hollweg trotz aller Dementi demnächst zurücktreten werde und zum Statthalter von Elfaß-Lothringen ernannt werden soll. Diese Kombination ist bereits zu verschiedenen Malen aufgetaucht, doch sind bis heute keinerlei Anhaltspunkte für ihre Richtigkeit erbracht worden. Die Verantwortlichkeit für diese Meldung muß also dem Londoner Blatt überlassen bleiben.

New-York, 3. Febr. Die Regierung auf Haiti forderte die Zurückziehung der amerikanischen und deutschen Matrosen, die Kapitane lehnten diese Forderung ab.

Washington, 3. Febr. Cirka 10,000 Suffragetten manifestierten gestern vor dem Weissen Hause und verlangten das Stimmrecht. Präsident Wilson, der auf einem Balkon erschienen war, hielt eine Ansprache, in der er versicherte, daß er ihre Sache zwar vertreten wolle, daß er ihnen Bestimmtes jedoch nicht versprechen könne.

Eine aut erhaltene **Baderinzitung** zu verkaufen. **Rotherstr. 18**

Freiheitsberaubung.

Von unserem juristischen Mitarbeiter.)

In unserem Strafgesetzbuch lesen wir: Wer vorsätzlich und widerrechtlich einen Menschen einsperrt oder auf andere Weise des Gebrauches der persönlichen Freiheit beraubt, wird mit Gefängnis bestraft. Die Freiheitsberaubung muß also widerrechtlich sein. Der Gefängniswärter, der einen Gefangenen einsperrt, handelt z. B. nicht widerrechtlich, weil er beauftragt ist, Gefangene einzusperrn, und weil diese sich nach dem staatlichen Ausspruch des Urteils die Einsperrung gefallen lassen müssen. Würde sich da ein Mann von der Strafe einschließen haben, den der Gefängniswärter für einen Sträfling hält und darum einsperrt, also irrtümlicherweise, so ist der Gefängniswärter auch nicht wegen Freiheitsberaubung strafbar, denn er hat hier in entschuldigbarem Irrtum über seine Berechtigung gehandelt, und dieser Irrtum muß ihm zugute gehalten werden. Daraus ergibt sich der wichtige allgemeine Satz: Wer irrtümlich glaubt, eine besondere Befugnis zur Einsperrung zu haben, ist nicht strafbar.

Aber diese „juristische Deutung“, wie mancher sagen wird, soll man nicht zu sehr schimpfen; man kann leicht selbst in ähnliche Lage kommen. Man sieht z. B. auf der Straße mehrere Leute laufen, die rufen: Halt! halt! halt! halt! als stets hilfloser Passant sei, der sich aus Spaß auch in Trab gesetzt hat. Das ist eigentlich Freiheitsberaubung, und man wird auch nur deshalb frei, weil man irrtümlicherweise den falschen für den richtigen gefaßt hat. Natürlich muß bei solchem Irrtum einer immer leiden, aber ein alter Satz heißt: Den Schaden muß der Betroffene tragen; wer sich entschuldigen kann, kann jedenfalls nicht bestraft werden. Sehen wir weiter: Wer einsperrt, beraubt der Freiheit. Einsperrn heißt, jemand in einem umschlossenen Räume festhalten; dabei ist es gleichgültig, ob man den Raum abschließt, zuriegelt, zuhält oder einen Wächter vor die offene Tür stellt oder etwa einen bissigen Hund davor setzt; wenn nur der „Eingesperrte“ nicht aus dem Raum heraus kann, ist er der Freiheit beraubt und sogar dann, wenn er aus dem Raum heraus kann, aber nur auf einem höchst unpassenden Wege; wer z. B. eine weibliche Person in einen Raum einsperrt, der ein Fenster hat, beraubt sie der Freiheit, weil man nicht verlangen kann, daß die Frauensperson durch das Fenster auf die Straße steigt. Auch die Personen, die in den Märchen und Erzählungen im Zimmer eingesperrt werden, die mittels einer geheimen Tapetentür zu verlassen sind, sind der Freiheit beraubt, weil sie die Öffnung in die Freiheit nicht kennen.

Das Gesetz sagt weiter: oder auf andere Weise des Gebrauches der persönlichen Freiheit beraubt. Das kann auf sehr mannigfaltige Weise geschehen. Zum Beispiel ist der bekannte Scherz, einem Badenden die Kleider fortzunehmen, Freiheitsberaubung, weil der Badende nun den Badeort nicht ohne Verletzung der Sittlichkeit verlassen kann und dadurch im Gebrauche seiner persönlichen Freiheit beschränkt ist. Freiheitsberaubung würde zum Beispiel auch dann vorliegen, wenn jemand einen anderen gegen dessen Willen hypnotisiert. Der Eingesperrte muß aber überhaupt die Fähigkeit haben, den Ort verlassen zu können. Wenn der Wirt den Betrunkenen, den er überhaupt nicht los werden kann, während der Trunkenheit in ein Zimmer einschließt, so begeht er keine Freiheitsberaubung; er muß allerdings dafür sorgen, daß der Betrunkene, nachdem er seinen Rausch ausgeschlafen hat, das Zimmer jederzeit wieder verlassen kann.

Neben der einfachen Freiheitsberaubung kennt das Gesetz noch schwerere Fälle. Es tritt für die Freiheitsentziehung sogar Zuchthausstrafe ein, wenn sie über eine Woche gedauert hat, oder wenn eine schwere Körperverletzung des Eingesperrten durch die Freiheitsentziehung verurteilt worden ist, und es muß sogar auf Zuchthaus nicht unter drei Jahren erkannt werden, wenn durch die Freiheitsentziehung der Tod eingetreten ist.

Selbstverständlich liegt dann gar keine Freiheitsentziehung vor, wenn der Betroffene damit einverstanden ist. Der Mieter einer Wohnung ist der Freiheit nicht beraubt, weil der Hauswirt nachts die Haustür zuschließen läßt, auch wenn der Mieter gerade keinen Haus Schlüssel hat, und ähnliche Fälle gibt es vielfach; der Dieb z. B., der sich in eine fremde Wohnung miteinschließen läßt, kann eine Anzeige wegen Diebstahls nicht mit einer Anklage wegen Freiheitsberaubung beantworten.

Dr. jur. B. Albert.

Sonderbare fastnachtsbelustigungen.

Von Martin Sintel.

Mit dem Monat Februar hat die diesjährige Regierungszeit des Schellenprinzins begonnen, der alljährlich für einige Wochen mit Britischen Schlag und buntem Nummenschanz die Menschen unter seine Herrschaft zwingt.

Karnevalszeit! Mit ihr erscheinen alle jene eigentümlichen Vergnügungen, die wir vereinzelt sonst auf den Jahrmärkten und Riesenfesten oder den großstädtischen Nummelfestlichkeiten sehen. Welchen merkwürdigen Belustigungen sich in diesen Wochen nicht etwa Kinder, sondern Erwachsene, ja sogar alte Menschen hingeben!

In den Großstädten, wo Vergnügungspaläste von riesigen Massen zur Abhaltung der Karnevalsfestlichkeiten bereit stehen, da gestalten es die Ränne, daß man in sie jene mächtigen Bauten und Gerüste hineinverlegt, auf denen man sonst nur im Freien sich die Nerven erregen oder das Grufeln lernen kann. Da sehen wir die kurze schiefe Ebene der Rutschbahn unserer Kinderzeit sich ausweiten zu einem ganzen Gebirge mit steilen Höhen und schroffen Klüften, mit Kurven und Biegungen, die mit mathematischer Genauigkeit berechnet sind, um ein Abstürzen der sie befahrenden Wagen zu vermeiden. Wenn die Großen dann auf dieser Bahn blitzschnell dahinfahren und zuweilen so weit hinabgleiten, daß ihnen schier der Atem vergeht, dann juchzen, schreien und quietschen sie nicht minder vergnügt wie einst vor vielen Jahren als Kinder auf der kleinen Rutschbahn. Auf einem gleichen Prinzip beruhen die künstlichen Rodelbahnen, die jetzt mehr in den Vordergrund der Beliebtheit treten, als der echte Rodelsport ja auch zu den bevorzugten Wintervergnügungen gehört. Viele der erwähnten Riesenfälle sind mit Einrichtungen versehen, die ein Unterwasserfahren des Fußbodens ermöglichen, und da kann man dann das folgende dröckige Spiel der großen „Kinder“ beobachten. Über ein mehr oder minder großes Wasserbassin ist ein Seil gespannt, auf dem nun das Publikum seine Geschicklichkeit als Seiltänzer zeigen soll. Wer kühn genug ist, das Kunststück zu wagen, kann sich an zwei andern Seilen halten, die ungefähr in feiner Armeshöhe neben dem Wasser durch den Saal gespannt sind. Da die Seile sehr nachgeben, wenn der vom Wasser gleitende sich daran anklammert, so gerät er mindestens mit den Füßen ins Wasser, und das zum Jubel der umstehenden Menge. Hier ist also die Quelle des Vergnügens nicht so sehr das

eigene Genießen als vielmehr die Schadenfreude, von der es ja im Volksmunde heißt, daß sie die reinste Freude sei.

Ähnliche Belustigungen, die man aber nicht nur in den Riesenfällen der Großstadt zu suchen braucht, sind die folgenden: Eine ansehnend ganz harmlose Laufplanke wird, wenn eine mutige Dame oder ein unternehmungslustiger junger Mann sich darüberwagen, plötzlich durch einen ausgetragenen Mechanismus in so unberechenbare Bewegungen gesetzt, daß das arme Menschenkind unbedingt zu Fall kommen muß. Zwei Röhren mit mächtigem Durchmesser, ähnlich denen, die wir bei Kanalisationsbauten auf der Straße liegen sehen, werden um ihre Längsachse in Umdrehung versetzt; gegen Erlegung eines kleinen Betrages „dürfen“ nun Vergnügungsfüchtige durch diesen rotierenden Tunnel wandern, was ihnen aber dadurch sehr erschwert wird, daß die Röhren sich mit einemmal nach entgegengesetzter Richtung drehen, und plötzlich liegt alles auf der Nase. Natürlich sind auch bei diesen Belustigungen die eigentlich Genießenden die Zuschauer. Diese kann man aber nirgends so vor Vergnügen freilich hören als dort, wo der Apparat es gestattet, daß zugleich zahlreiche Männlein und Weiblein ihrer Abenteuerlust fröhnen und zum Opfer fallen können, indem sie schweißgebadet und quietschend übereinander purzeln. Ein derartiger Verbreiter ausgelassener toller Lustigkeit ist zum Beispiel das sogenannte „Teufelsrad“. Es handelt sich hier um eine große, recht glatte Holzscheibe, in deren Mitte Damen und Herren, möglichst dicht aneinandergeschmiegt Platz nehmen. Wenn die Scheibe in schnelle Umdrehung versetzt wird, so macht sich bald die Zentrifugalkraft geltend und schleudert nach und nach die Menschen von der glatten Scheibe mehr oder minder laut gegen die glücklicher und vernünftigerweise gepolsterte Umrandung. Das Teufelsrad dürfte wohl zurzeit den Rekord der Beliebtheit halten.

Von ganz besonderer Art ist eine andere Ballsaalüberwachung. In irgendeiner Ecke ladet ein Stuhl zur Betrachtung einer Bildsäule oder eines kunstvoll errichteten Turmes ein. Wenn für die Anziehungskraft beider auch nicht absolute Garantie geleistet werden kann, so findet sich doch gewöhnlich im Gewölbe des Ballsaals mancher, der den Stuhl zu einem kurzen Verschnaufen und Ausruhen benützt. Während er nun in Betrachtung der Bildsäule dasitzt, gerät diese plötzlich ins Schwanken und droht mit ihrem scheinbar massigen Gewicht auf den entsetzten Zuschauer niederzustürzen, der natürlich mit einem Angstschrei zur Seite springt. Erst an dem Gelächter der in einiger Entfernung die Entwicklung der Dinge beobachtenden Schadenfreuden merkt der Erschrockene, daß er das Opfer eines Scherzes geworden ist, und zwar unseres Erachtens eines sehr schlechten Scherzes; denn so ein plötzlicher Schreck kann zuweilen Folgen haben, die schlecht in die Stimmung eines Karnevalsfestes hineinpassen.

Ob nun die Späße gut oder schlecht sind, so viel steht fest, daß ihrer genug sind, so viel steht fest, die Treffsicherheit, mit der die Erfinder solcher Vergnügungen arbeiten, ist zu bewundern. Denn fast alle diese Dinge haben — wenigstens eine Zeitlang — Erfolg. Bis ein neuer Einfall an ihre Stelle tritt und die Masseninstinkte erschelt und entseelt.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Ein warneupion. Das Kriegsgericht der ersten Marineinspektion in Kiel verurteilte den Funkentelegraphistenmaatens Michelsen wegen Verrats militärischer Geheimnisse zu drei Jahren sieben Monaten Zuchthaus, Degradation, Entfernung aus der Marine und fünf Jahren Ehrverlust.

§ Unterschleife bei der Depositionskasse. Vor der Strafkammer des Landgerichts Lauenburg i. Pom. stehen die Bankbeamten Wilib. Dinz und Frank, die Schneiderin Frieda Schemmwinckel, der Bankkassierer Sackbarth und der Regierungslandmesser Splettfänger unter der Anklage der Unterschlagung der Beiträge hierzu, der Urkundenfälschung und Urkundenvernichtung. Es handelt sich um eine Schädigung der Danziger Privatbank in Betrage von mehr als 300 000 Mark, die durch unerlaubte Spekulationen seitens einzelner Angestellter der Lauenburger Depositionskasse der genannten Bank herbeigeführt worden sind. Die Angeklagten in erster Linie die beiden Bankvorsteher Dinz und Wilib. hatten sich an der Berliner Börse außerordentlich stark engagiert und mit Papieren der Lauenburger Depositionskasse Spekulationen unternommen. Eine Aufdeckung der Manipulationen wurde dadurch erschwert oder ganz unmöglich gemacht, daß Dinz und Wilib. sämtliche Unterlagen vernichteten und außer den offiziellen Büchern auch Geheimbücher führten. Der Angeklagte Wilib. erklärte bei seiner Vernehmung, er habe sich auf Spekulationen eingelassen, weil von Danzig die Order gekommen sei, das Spekulationsgeschäft in Lauenburg zu beenden. Er selbst habe nur ganz kleine Spekulationen auf sein eigenes Konto unternommen.

Handels-Zeitung.

Berlin, 2. Febr. Amtlicher Preisüberblick für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K. Kernen), R Roggen, G Gerste (Bz Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktsfähiger Ware). Deute wurden notiert: Königsberg l. Br. R 151 bis 151,50, H 144—153, Danzig W bis 187, R 151,50—152,50, H 142—161, Stettin W bis 181 (feinster Weizen über Rotia), R 180—183, H 130—151, Bosen W 178—183, R 145—148, Bz 152—160, H 148—150, Breslau W 179—181, R 149—151, Bz 152—155, Fg 140—143, H 142—144, Berlin W 185—190, R 158—158,50, H 151—178, Hamburg W 193—195, R 154—157, H 161—170, Duisburg W 190—193, R 155—158, H 163—173, Mannheim W 195—200, R 162,50—165, H 165—182,50.

Reklameteil.



Anzeigen.

Altertums- u. Geschichtsverein Herborn.

Die Mitglieder des Vorstandes und beratenden Ausschusses werden zu einer am **Mittwoch den 4. Februar nachmittags 5 1/2 Uhr**, im **Nassauer Hof** stattfindenden

Versammlung

ergeben eingeladen. T. D.: Beschlusfassung über die Erhöhung der Kostendeckung für den Druck der Geschichtsblätter.

Der Vorstand.

Bekanntmachungen der städt. Verwaltung

Bekanntmachung.

Bei der heute stattgefundenen Erstwahl zur Stadtverordneten-Versammlung (für den ausgeschiedenen Herrn Direktor Friedrich Hopf) in der 3. Abteilung haben Stimmen erhalten die Herren

August Klein, Lederhändler	100
Wilhelm Jung, Postsekretär	81
Ehrhard Magnus, Musikalienhändler	50
Wilhelm Baumann, Buchhändler	1
Wilhelm Metzger II., Metzgermeister	1

Da hiernach keiner der genannten Herren die absolute Stimmenmehrheit auf sich vereinigt, so muß gemäß § 28 der Städteordnung für die Provinz Hessen-Nassau eine engere Wahl zwischen denjenigen 2 Personen, auf welche die meisten Stimmen gefallen sind, also zwischen den Herren Lederhändler August Klein und Postsekretär Wilhelm Jung vorgenommen werden. Termin zur Vornahme dieser Wahl haben wir auf **Donnerstag, den 19. Februar 1914, von vormittags 10 bis nachmittags 1 Uhr** im Sitzungszimmer des Rathauses anberaumt.

Die Wähler der 3. Abteilung laden wir zur Teilnahme an dieser engeren Wahl hierdurch mit dem Bemerkten ein, daß nur diejenigen Stimmen gültig sind, welche auf die zur engeren Wahl stehenden Personen abgegeben werden.

Herborn, den 2. Februar 1914.

Der Wahlvorstand.

Westerwälder Braunkohlen

für Hausbrand und Industriezwecke

empfiehlt

Grube Nassau, Post Döhu (Westerwald) Telefon Amt Marienberg Nr. 36.

Elektrische Taschenlampen in größter Auswahl.

Is. Qual. Taschenlampenbatterien stets frisch am Lager, mit Wochenheftel versehen, Batterien 40 u. 50 Pf.

Is. Qual. Kohlen und Metallfadenglähbirnen

empfiehlt

H. Schreiner, Uhrmacher, Herborn, Bahnhofstr.

Baunternehmer

braucht

Zementrohre u. Zementrohre, Zementplatten, Zementplatten, Mosaikplatten, Wandplatten, Zement, Gips in Säcken, ein- und zweigew. Zementdielen und

Schwemmsteine, Goudron, Asphalt, Teerstücke, Holz-Spindeln und Gocolith, Gipsdielen, Holzgewebe, Glasziegel — Glasbausteine, Ziegeldrahtgewebe (feuerfester), Bleisergewebe,

Dachpappe, Isolierpappe in Mauerbreite, sowie

Kunststeine u. sonstige Zementwaren und Materialien. Diese liefert billig und gut

David Zisseler Nachfolger, Wetzlar.

Bildschön

macht ein zartes, reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen u. weißer schöner Teint. Alles dies erzeugt

Stiefenpferd-Seife

(die beste Wollwusch-Seife) Stück 50 Pf. Die Wirkung erhöht

Tada-Cream welcher rote u. rissige Haut weich u. sammetweich macht. Tube 50 Pf. in Herborn bei J. S. Weisbacher, Hugo Krehfamer, Carl Mährlein, Paul Quast.

in Driedorf bei Apotheker Schmitt.

Frische Bündlinge

und Kieler Sprotten

eingetroffen bei Carl Mährlein, Herborn, Marktplatz 6. — Telefon 235.

Würmer!

bei Kindern und Erwachsenen befeuchtet Dr. Busch's Würmer, 4 Beutel 30 Pf. Nur bei:

Friedrich Michel, Oranien-Drogerie, Herborn.

Flechten

als u. trockene Schuppenflechte, Barfische, akroph. Ekzema, Hautausschläge

offene Füße

Beinschäden, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig. Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte u. ärztl. empf.

Rino-Salbe

Frei von schädl. Bestandteil. Dose Mk. 1.15 u. 2.25. Man verlange ausdrücklich Rino u. achte genau auf die Färbung. Schuber & Co., G. m. b. H. Weinböhle-Druck.

Zu haben in allen Apotheken.

Lächliches, zuverlässiges und williges

Alleinmädchen

sucht für baldigen Eintritt Frau Oberlandesgerichtsrat

Weyand, Frankfurt a. M., Wiesenau 55

Erdal

Erdal macht Ihnen eine tüchtige Arbeit leisten leicht, denn wenige Stunden geben einen dauerhaften Erfolg. Sie haben geringe Ausgaben, wenn Erdal ist, was Sie brauchen. Erdal ist im Gebrauch. Außerdem wird Ihr Schweiß durch Erdal bei jeder Gelegenheit erhalten. In Zukunft alle nur noch Erdal-Schulpräge!

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme von Seiten der erschienenen Kriegervereine beim Heimzuge unseres teuren entschlafenen Vaters, sowie für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrers Brandenburger sage ich innigen Dank.

Wilhelm Metz, Münchhausen.